



Der Enztäler

Wildbader Tagblatt

Bezugspreis:

Durch Träger monatlich RM. 1,40 einschließlich 20 Kops. Sach-
gründe, durch die Post RM. 1,76 (einschließlich 20 Kops. Post-
gebühren). Preis der Einzelnummer 10 Kops. In Fällen
überer Gewinn behält sich Verleger auf Befragung der Zeitung
über die Rückzahlung des Bezugspreises. Druckort: Wildbad
Zelle 11 Rosenstraße (West.) Druckerei 694. — Verantwortlich
für den gesamten Inhalt Friedrich Diegel, Wildbad (West.)

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung

Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung
Birkensfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Anzeigenpreis:

Das kleinste Blatt 10 Kops. 7 Kops. sonstige Anzeigen
10 Kops. 12 Kops. 14 Kops. 16 Kops. 18 Kops. 20 Kops.
8 Kops. 10 Kops. 12 Kops. 14 Kops. 16 Kops. 18 Kops. 20 Kops.
8 Kops. 10 Kops. 12 Kops. 14 Kops. 16 Kops. 18 Kops. 20 Kops.
8 Kops. 10 Kops. 12 Kops. 14 Kops. 16 Kops. 18 Kops. 20 Kops.

Nr. 62

Neuenbürg, Dienstag den 14. März 1944

102. Jahrgang

Angriffsspitzen im Süden der Ostfront aufgefangen

Britischer Völkerrechtsbruch vor Ebro-Mündung

Aus dem Führerhauptquartier, 13. März. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Der Schwerpunkt der sowjetischen Großangriffe liegt un-
verändert im Südsüdwest der Ostfront. Unsere Truppen lei-
steten dort dem mit überlegenen Kräften angreifenden Feind
hartnäckigen Widerstand und wiesen auch gestern zahlreiche
Angriffe in schweren Kämpfen ab. In den Einbruchräumen
südwestlich Kiew, südwestlich Lwow und im Raum öst-
lich Larnopol wurden Angriffsspitzen der Bolschewiken nach
Abschlag einer größeren Anzahl feindlicher Panzer aufgefan-
gen. Bei diesen Kämpfen hat eine abgeschlossene Kampf-
gruppe unter Führung des Oberst Wegener das Vordringen
vielfach überlegenen Feindes mehrere Tage aufgehalten, sich
dann zurückgezogen und auch dabei noch 25 feindliche Panzer
vernichtet.

In den schweren Abwehrkämpfen der letzten Tage haben
sich im Raum östlich Larnopol die 1. SS-Panzerdivision
Leibstandarte SS Adolf Hitler unter der Heilverleitenden
Führung des Obersturmbannführers Lehmann und die 3. SS-
Panzerdivision unter Oberst Dr. Manß hervor-
ragend bewährt. Eine Schlachtfliegerstaffel unter Führung
von Hauptmann Ruffner zeichnete sich ebenfalls besonders aus.

Im mittleren Frontabschnitt kam es nur zu Gefechten von
geringer Bedeutung. In den erditterten Abwehrkämpfen an
der Smolensker Autobahn hat die württembergisch-badische
18. Sturmdivision unter Generalleutnant Traut besondere
Abwehrerfolge errungen. Der Feind verlor im Abschnitt
dieser Division in der Zeit vom 6. bis 8. März über 4000 Tote,
40 Panzer, 45 Geschütze und zahlreiche Waffen.

Bei der Fortsetzung ihrer vergeblichen Angriffe nordwest-
lich Kiew, im Raum von Dnypropetrowsk und an der Karpaten-
front hatten die Sowjets wieder hohe Verluste. Eigene Gegen-
angriffe südwestlich Kiew verliefen erfolgreich.

Im Finnischen Meerbusen beschossen deutsche Zerstörer
auf der Halbinsel Magerburg sowjetische Stellungen und
Nachschubverbindungen mit guter Wirkung.

In Italien kam es bei beiderseitiger lebhafter Späh- und
Stoßtrupptätigkeit zu keinen Kampfhandlungen von Bedeu-
tung.

Das Feuer unserer Fernkampfbatterie verurteilte starke
Explosionen und ausgedehnte Brände in den feindlichen
Lagerstellen im Raum Anzio-Rettuna.

Britische Bomben- und Torpedoflugzeuge griffen am
12. März in spanischen Hoheitsgewässern vor der Ebro-Mün-
dung den deutschen Dampfer „Kilisi“ an. Das Schiff geriet
in Brand und ging verloren.

Einige britische Störflugzeuge warfen in der vergangenen
Nacht Bomben auf Orte in Ostpreußen.

Deutsche Kampfflugzeuge griffen Ziele an der Südküste
Englands an.

Berlin. Der Angriff britischer Bomben- und Torpedoflugzeuge
auf den deutschen Frachtdampfer „Kilisi“ in den spanischen Hoheits-
gewässern ist ein neuer frecher Provocationsakt der Anglo-Amerikaner
gegenüber Spanien. Abgesehen von der unerhörten Völkerrechtsver-
letzung, wird hier ein weiteres Beispiel der Terror- und Terror-
methoden gegen das neutrale Spanien geliefert.

Moskau im Hintergrund der Angriffe auf die Spanische Neutralität

Madrid, 14. März. Hinter den angelegentlichsten Angriffen auf
die Neutralität Spaniens steht Moskau“ schreibt die in Barcelona
erscheinende Zeitung „La Prensa“. Wir wissen nicht, inwieweit die
Konferenz von Teheran damit in Zusammenhang steht, wir wissen
nur, daß die Angriffe kurze Zeit danach begannen. Es ist völlig
klar, daß Stalin die 1936 bis 1939 in Spanien erlittene Niederlage
nicht vergessen hat. Er will aus Spanien eine kommunistische Hoch-
burg in Südwesteuropa machen, um seine weltweiten Revolutionspläne
durchzuführen. Aus dem Hof Stalins gegen das antihomunistische
Spanien entspringen alle Angriffe auf unsere Neutralität.“

Die ersten Zwangsmaßnahmen gegen Eire

„Alle Iren stehen hinter der Regierung“

Bern, 13. März. Nachdem die irische Regierung sich, wie
berichtet, geweigert hat, ihre Neutralität durch Abbruch der
Beziehungen zu Deutschland und Japan aufzugeben, hat nun
England die ersten Zwangsmaßnahmen gegen Eire ergriffen.
Der ganze Verkehr zwischen dem britischen Hauptinsel und Ir-
land ist unter dem Vorwand „militärischer Gründe“ einge-
stellt worden. Nur in besonders dringenden Fällen, in denen
ein nationales Interesse anerkannt wird, sollen Ausnahmen
bewilligt werden. Davon werden in erster Linie die zahl-
reichen in englischen Fabriken tätigen irischen Arbeiter betrafen,
die nun auf eine absehbare Zeit nicht zu einem Urlaub
heimkehren können, sondern zu einem Zwangsaufenthalt in
England verurteilt werden. Es ist anzunehmen, daß es dabei
nicht bleiben wird, sondern weitere und wahrscheinlich noch
stärkere Zwangsmaßnahmen folgen werden.

Für das irische Volk hat diese Auseinandersetzung bei aller
Unbequemlichkeit auch etwas Gutes. Sie fördert eine äußere
Unabhängigkeit und seine innere Einheit. Je stärker die Drei-
mittel England gegen Irland anwendet, desto weniger Grund
und Recht wird es haben, den Freistaat noch als Glied des
Empire anzusprechen, als es dies bisher tat. Mit zunehmender

Feindseligkeit wehrt sich England gegenüber dem irischen
Rechtsstandpunkt, der Irland als völlig unabhängigen, freien
Staat ansieht.

Offenbar gibt es in Irland keine politischen Meinungs-
verschiedenheiten über die Wichtigkeit des innerpolitischen Auf-
baues der Regierung, was übrigens auch schon bei Gelegenheit
der letzten Wahlen zum Ausdruck gekommen ist. Die der Re-
gierung nahestehende „Irish Press“ schreibt zu der Ablehnung
der nordamerikanischen Note: „Die Antwort der Regierung
bringt den Willen des Volkes zum Ausdruck, das was die
einzige mögliche Antwort“. Wichtiger scheint im Augenblick,
daß es auch im Innern der Opposition, dem „Irish Indepen-
dent“, heißt: „Die irische Antwort vertritt in vernünftiger
und richtiger Weise die Haltung, die wir mit der einstimmigen
Genehmigung des ganzen Volkes seit 1939 eingenommen
haben, eine Haltung, die wir feither mit strapaziöser Härte
aufrechterhalten haben. Unser Volk steht rückhaltlos hinter der
Regierung in ihrer Neutralitätspolitik. Die irische Neutralität
entspricht dem geeinten Willen des Volkes und des Parla-
ments.“

Neues in Kürze

Berlin. Die unlängst zu den Fächern geleiteten freiwilligen ein-
seitigen SS-Verbände wollen bereits heute den Ausbildungsstand auf-
der sie befähigt. Seit an Stelle mit den deutschen Kameraden den
Sportplatz gegen den holländischen Feind zu bilden.

Genf. Die Londoner Presse spricht im Zusammenhang mit der
Ankunft des jugoslawischen Erbinthronen Peter und seines Premiers Pu-
ritsch ganz offen davon, daß die Lage der Regierung Puritsch ge-
fährlich ist.

Tokio. Nach den verschärften Schlägen der japanischen Streit-
kräfte, die wiederholt Überfallsangriffe ausgeführt haben, reich-
ten die britisch-indischen Truppen jetzt Verteidigungsanlagen in den
Tschin-Bergen.

Auch die polnische Emigration erledigt Vergebliche Hoffnung auf England und USA

Stockholm, 14. März. Die angekündigte Ueberführung des pol-
nischen Exilkomitees von London nach Kairo ist ein Ergebnis der
kompromittierten Ablehnung Stalins gegenüber der polnischen Emi-
grationsregierung. Wie aus London bekannt wird, hat die britische
Regierung die ägyptische Regierung von ihrer Absicht in Kenntnis
gesetzt, die polnischen Exilminister demnächst in Kairo aufzunehmen.

Churchill will sich damit der prinzipiellen Lage entziehen, in die er
dadurch geraten ist, daß er dem polnischen Exilkomitee eine Inter-
vention bei Stalin angeboten hatte, Stalin aber jede Verhandlung mit
den Polen als völlig undenkbar abgelehnt hat. Es scheint sicher,
daß damit seitens Moskaus die polnisch-sowjetischen Beziehungen
ihren Abschluß gefunden haben, nachdem es London und Washington
nicht gelungen ist, die Sowjetunion zu einer Veränderung ihres Stand-
punktes zu bewegen. Auf der Strecke bleibt die polnische Emigration
die vergeblich ihre Hoffnung auf England und die USA gesetzt hat.

General Orgaz warnt vor der kommunistischen Gefahr

Algeiras, 14. März. Wie die in Tanger erscheinende spani-
sche Zeitung „España“ aus Tetuan meldet, hat der Ober-
kommandant von Spanisch-Marokko, General Orgaz, in seiner
Ansprache an den Mulay Hassan anlässlich des mohammedani-
schen Kulud-Festes in nicht mißzuverstehender Weise auf

die Gefahr des Kommunismus hingewiesen. „Der Krieg ist
bis an die Grenzen eures Mandatsgebietes vorgedrungen“, so
erklärte General Orgaz unter anderem, „und wenn Spanisch-
Marokko auch den Krieg nicht direkt führt, so besteht doch eine
andere, schwerer zu bekämpfende Gefahr, die der Ideen.
Spaniens blutige Erfahrung zeigt uns, welche Folgen das
Ertönen gegen die Gefahren gewisser fremder Ideen bringt,
die unter unklaren Vorwänden und betrügerischen Verpre-
dungen Fuß zu fassen suchen. Wegen dieser Gefahren müssen
Vorkehrungen getroffen werden, damit sich das national-
bewußte marokkanische Volk der Drohungen erwehren kann.“

Roosevelt und seine lieben Juden

Rabbi Wise befähigt die Parteinahme des Präsidenten in der
Palästina-Frage

Stockholm, 14. März. Die New Yorker Judenhauptlinge
machten gar kein Hehl mehr daraus, daß Roosevelt ihnen
völlig horig ist. Mit echt jüdischer Frechheit hat der Rabbi
Wise am Montag aufgetrumpft, selbstverständlich sei seine am
13. März abgegebene Erklärung zur Palästina-Frage mit Ge-
nehmigung des Präsidenten erfolgt. Der ägyptische Minister-
präsident Rabas Pascha hatte nämlich seine Verwunderung
über die Neuherungen Rabbi Wises und des anderen Ju-
denhauptlings Abba Silver, die USA hätten niemals ihre
Zustimmung zu dem englischen Weißbuch gegeben, ausgepro-
chen. Rabbi Wise antwortete jetzt: „Ich möchte Premierminister
Rabas Pascha, vor dem ich den größten Respekt habe nur
mitteilen, daß meine ganze Erklärung mit Genehmigung des
Präsidenten erfolgte.“

Wise und Silver hatten auch behauptet, „das amerikanische
Volk habe immer mit jenen, die eine nationale Heimat für
die Juden suchen, weitestgehend sympathisiert“. Zwar ist das
amerikanische Volk nicht gefragt worden, ob es diese Sym-
pathe teilt, aber bei Roosevelt, der sich zu solchen Kund-
gebungen befugt hält, ist sie eine Selbstverständlichkeit. Er ist
völlig verdrückt in die Gedankenwelt seiner jüdischen Einflü-
sser. Die Kraber erkennen aus der neuen Stellungnahme
Wises, daß sie bei den Weltverbessern in USA nur auf
jüdischen Abscheu und Mißachtung ihrer nationalen Wünsche
hoffen.

Die verratenene Offensive

Warum die zweite Wagnerschlacht 1918 verloren wurde — Der Plan
der Schwachheit

Von Kriegsbereiter R. C. Ettlinger

Es war um die heiße Mittagsstunde des 2. Juli 1918,
als ein langer Lazaretzug an die Verladebrücke zu Frankfurt am
Main rollte. Am Tor des Güterbahnhofes stand wohl ein Posten,
aber dieser brave, bärtige Landsturmann dachte es, daß sich
viele Neugierige hinaudrängen, Männer und Frauen. Hatte ja
selbst einen Sohn draußen, der Landsturmer, und diese Leute hier
suchten ihre Angehörigen; durchaus begreiflich. Mit der Masse
der Zuschauer drängte sich ein älterer Herr hinzu und schaltete den
Bewunderten schönen Blicke: „Alles noch echte Friedensleute!“
Er sagte es mit wohlmeinendem Lächeln, und dann: „Habt wohl
viel mitgemacht, ihr armen Jungen, woher kommt ihr denn?“ Aus
der Champagne kamen sie. Seit dem letzten Angriff beiderseits
von Reims Ende Mai hatten sie dort als Schwerverwundete in
Feldlazaretten gelegen.

„Jetzt müssen ja dort alle Lazarette geräumt werden“, sagte
einer vom Zugbegleitpersonal. „Soja, die Lazarette dort unten
werden alle geräumt!“ meinte der alte Herr mit bekümmertem
Blick.

„Ja, wissen Sie, es soll in jener Gegend bald losgehen“,
ergänzte der wichtigtuersche Sanitäter, „wir müssen schon morgen
wieder hin, um Verwundete zu holen. Alles steht bis unter die
Daachsparren voll Truppen, in allen Häusern dort in der Gegend.
Eine tolle Sache bereitet sich vor bei Reims, und da werden halt
die Lazarette freil gemacht für neue Verwundete, verstehen Sie!“
„Natürlich, ganz natürlich“, bestätigte der alte Herr und emp-
fahl sich mit den besten Wünschen für alle. Dies geschah — wie
gelagt — am 2. Juli 1918.

Am 3. Juli, am 4. Juli und in der Nacht zum 5. Juli wurden
fast die gleichen Gespräche unter fast gleichen Umständen in
Brüssel, in Antwerpen, in Aachen, in Köln, in Hamburg und in
anderen Städten geführt. Freimütig plauderten Unvorsichtige
über die Wichtigkeit über das Bohrer und Bobin und Warum dieser
Verwundete transporte. Überall waren Ohren geföhrt. Überall
hörte der Feind mit, der so geschickt getarnt war, daß niemand
ihn erkannte. Es wurde geklärt und unter dem Siegel des
Geheimnisses weitergetragen: „Nicht es geht bald los — eine
große Sache bei Reims! Man räumt bereits die Lazarette!“

Am Abend des 4. Juli bekam der französische Nachrichten dienst
ersten Wind von diesen Gesprächen. Das „Zweite Büro“ setzte
seine besten Agenten auf die Spur, ihr ganzes Augenmerk hatte
nur noch der angelegentlich deutschen Offensiv bei Reims zu gelten.
Planmäßig arbeiteten die Agenten und konnten bereits am 9. Juli
und wiederum am 10. Juli nach Paris melden, daß tatsächlich
eine große deutsche Offensive vor dem Ausbruch stand. Die
deutsche Heimat hatte, in sorgloser Gewissheit,
dem Feind die eigenen Söhne vor die Hän-
den geliefert. Der Oberste Kriegsrat der Alliierten
trat bereits am 11. Juli in Versailles zusammen, und noch am
gleichen Tage raste Clemenceau in seinem berühmten grauen Kost-
wagen zur Front, um persönlich alle Maßnahmen zum Aufhalten
der deutschen Angriffe zu überprüfen.

Nach während der Nacht zum 12. Juli wurde die Defensiv-
armee von Paris alarmiert und in Marsch gesetzt, um den deut-
schen Stoß beiderseits Reims aufzuhalten. Wirklich Hain schickte
fünf oder Divisionen. Am 13. Juli in der Frühe ließen sich auch
fünf amerikanische Divisionen in Marsch auf Reims, geföhrt
von sechs Kavalleriedivisionen. Dies alles zur Verstärkung der 29
französischen Divisionen. Auf dem südlichen Marschfeld stellte sich
vierzehn Elite divisionen motorisiert und drei Kavalleriedivisionen
zum Gegenstoß bereit. Zu ihrer Verfügung standen 2000 Geschütze
aller Kaliber und 520 mittlere und schwere Panzer. — Wirklich,
der Feind hatte diesmal gut mitgearbeitet.

Und dann begann die entsetzliche Tragödie: Am Abend des
14. Juli 1918 wurde die französische Hauptkampflinie planmäßig
gedrückt, bis auf dünne Verkleinerungen. Kurz nach Anbruch der
Dunkelheit gelang es dem französischen Oberleutnant Valschier,
einen deutschen Grobenposten zu übercampeln und einige Ge-
fangene einzubringen. Leute, die sofort eingekerkert waren, und
in wenigen Stunden hürnen sollten. Allein schon an ihrer Aus-
rüstung und an mitgeführten Vorratstoffen war die deutsche
Angriffsschlacht zu erkennen. Und währenddessen marschierten die
deutschen Divisionen in den Angriffsraum, der sich langsam füllte.

Punkt Mitternacht brüllte das deutsche Feuer mächtig auf und
erschütterte die Erde weithin, bis um die fünfte Morgenstunde.
Dann fiel die deutsche Infanterie aus ihren Gräben, um die
feindliche Hauptkampflinie zu befehen, aber fehe, das deutsche
Vorbereitungfeuer hatte fünf Stunden lang ein geräumtes
Grabenstern betrommelt, und dahinter die unvor-
sehbaren Feldstellungen, schlug ihnen tosende Abwehr entgegen. Und
als um die neunte Morgenstunde endlich die deutsche Artillerie
schlug, war die Schlacht beendet, der Angriff vollkommen und
blutig abgeschlossen, erstickt im Wehklagen der Granaten, im Sä-
mern der Maschinengewehre.

Der Krieg hatte seine lähe Wendung, und Paris konnte endlich
wieder atmen. Dieser blutigste aller Angriffe des Jahres 1918
hatte die bisher so unbefümmerte Nacht unserer Infanteriedivisionen
zerstört, der Krieg war für die deutschen
Waffen verloren, trotz der unergleichen Treue unserer
Infanterie, die noch in ihren Trümmern von eiserner Tapferkeit
blieb. Noch hielten und kämpften wir durch viele Wochen, aber
wie fanden von nun an mit dem Rücken an der Mauer. Und
dies alles hatte ihre unheilige Schwachheit be-
weicht, die — harmlos gemeint — dem Gegner wichtige Finger-
zeige für seine militärischen Operationen gab.

Wieder steht die deutsche Nation im Kriege, diesmal im här-
testen Ringen um Tod und Leben des ganzen Volkes, und wieder
bereiten sich große Entscheidungen vor. Wer möchte die schwere
Schuld sinnlos vergossenen Blutes auf sich nehmen? Wohl nie-
mand unter uns! — Deshalb: Schweige — Feind hört
mit!

Die Roosevelt-Regierung erteilt eine neue Niederlage, als die
Wähler von Denver den republikanischen Reichstagsmann Dean
Waller in den Kongreß wählten. Waller erhielt 41 418 Stim-
men und sein demokratischer Gegner Carl Puertelle 37 540 Stim-
men. Der Wahl galt bisher als demokratisch.

Gamen des Todes

Minengroßaktion unserer Vioniere in der Befestigungszone im Westen

Von Kriegsberichterstatter Duffo Königer

„Schl. fowelt ihr Schauen könnt, — alles Minenfelder“ erklärt der Vionierleutnant. „Dort, wo man nicht sehen kann, da ist das Reich des Todes. Das Reich des Todes, das in einem dichtversteckten System von Minenfeldern ruht. In ihnen liegen zu tausenden die Samen des Todes. Unablässig umhüllen die Leutnant, etwa dreißig Feldgruppen. Der Wind weht an ihnen vorbei. Grenadiere, Artilleristen, Panzerjäger, Nachrichten-soldaten, alle Waffengattungen befinden sich in dem kleinen Trupps. Sie werden als Minenlotterien eingewiesen, damit sie in diesem gefährlich verdeckten Kampfsystem an der Konfrontation ihrer Kameraden zum Gegenstand gewisser Anstrengungen werden können.“

Es ist wie in einem mit zahlreichen Klippen und Untiefen bedeckten Küstengebiet: Der Wegelotter kann sich in dieser Zone bewegen, der Unablässigkeit wird mit Sicherheit zerschellen. Die Minenfelder sind so angelegt, daß sie unsere Panzerwerke und Widerstandswälle wie schirmende Gürtel umgeben, daß sie für jeden die Hilfe betretenden Fremden zu einer tödlichen Falle werden, während unsere Truppen durch Minengassen und Wälder zwischen ihnen zu agieren vermögen. Seit das deutsche Heer am Kanal und am Atlantik steht, sind gleichzeitig mit den Betonbauten und Stahlschutzeinbauten auch die Minenfelder angewachsen. Diese Minenarbeiten der Vioniere hat sich zu einem Großgeschäft gesteigert, wie er in diesem Krieg, selbst im Osten, noch nicht dagewesen ist.

Die Vioniere hat in das Land hinein ihre Minen verlegt, so daß sich die Panzerwerke und Luftlandtruppen, die den Atlantik von rüdwärts aufbrechen wollen, ebenfalls für sie tödliche Überwachungen erleben werden. Großminenfelder befinden sich darunter, die sowohl in der Breite wie in der Tiefe mehrere Kilometer Ausdehnung haben. Was dies an Arbeit für die Vioniere bedeutet und noch bedeutet, vermag sich ein Außenstehender kaum vorzustellen! Mit dem anbrechenden Licht des Tages gehen sie drinnen auf den Feldern und bauen zehn Stunden, kaum von einer Mittagspause unterbrochen, in intensiver Tätigkeit Minen ein bis zum Dämmern des Abends. Vorbereitende und ergänzende Arbeiten wie Holzsägen in den Wäldern, Wäldersägen und Schildeinbauten werden zum Teil in Nachtschichten zufällig durchgeführt. Es wurden einige Schmelzverfahren entwickelt, die den Vionieren ein beschleunigtes Einbauen gestatten, während sie gleichzeitig dem Feind das Aufnehmen erschweren.

Das Minenlegen ist — durch die Verbesserungen, die den Minen deutscher Erfindergenie gegeben hat — zu einer förmlichen Wissenschaft geworden. Ein Betreten des Bodens neben der Mine genügt oft schon, um sie zur Explosion zu bringen. Die Mine ist zu einer der schärfsten Verteidigungswaffen des modernen Krieges geworden.

„Sagen Sie dort unten die Däuer!“ fragt der Vionierleutnant. „Zwischen Riefen sieht man einige rote Kieselsteine hervorstechen. Ich möchte dort nicht mehr hineingehen. Auch sie sind vermint. Damit sie einem Angreifer keinen Unterschlupf gewähren.“ Welche Flächen des Landes, man sieht von der Höhe hinter den Häusern den blauen Himmel durchschimmern, sind durch Wasserbauarbeiten unpassierbar gemacht. „Halten Sie sich genau an die Gassen, die ich Ihnen gezeigt habe“, lautet der Vionierleutnant den Minenlottern. „Hier kann keiner spazieren gehen!“ Die letzten Worte waren, so hörte es sich an, weniger an die Umstehenden, sondern drohend an die zu einem zweifelhafte Sprengsack Anstehenden hinter dem Wasser gerichtet.

Exilvölen nach Ägypten abgehoben

Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan

Die die Zeitung „L'Asie du Jour“ aus Paris meldet, daß die englische Regierung sich auf die ägyptische Regierung gewandt und mitgeteilt, daß sie beabsichtige, die in London befindliche polnische Flüchtlingsregierung nach Ägypten zu übersiedeln. Die ägyptische Regierung habe auf die diesbezügliche Anfrage hin ihr Einverständnis an die englische Regierung mitgeteilt.

Verständlich habe man in den polnischen Kreisen Ägyptens bereits seit einiger Zeit von der Ueberführung der Mikolajczyk-Regierung nach Ägypten gesprochen.

Die große Hoffnung der sogenannten „jugoslawischen Regierung“ in Kairo, der Kronprinz Peter befindet sich mit seinem „Premierminister“ Durich auf dem Wege nach London, um einen letzten Versuch zur Erhaltung seiner Position zu unternehmen.

Reuter berichtet zu dieser Zeit folgende satirische Notizen: Das Todesurteil, das Churchill in seiner Rede vor dem englischen Parlament gegen die jugoslawische Regierung in Kairo ausgesprochen, wird in den nächsten Tagen in London vollstreckt werden. Durich habe, so meldet Reuter weiter, einen Koffer mit Dokumenten bei sich, die bewiesen sollen, daß Churchill's Ansicht über die Lage in Jugoslawien nicht dem wahren Sachverhalt entspricht. Durich habe jedoch keinerlei Ausichten auf Erfolg, da die Widerstandsbewegung Wortschall Tito keinen Kompromiß annehmen werde.

Copyright by Verlag Knorr & Hirth, Kommanditgesellschaft Mönchen

Celia im Spiegel

Roman von Roland Marwitz

16

„Hat ein Mann mit deinen Einnahmen es nötig, auf ein Preisstück von zehn Mark zu warten, Walter?“

„Dieses Kind, für zehn Mark kann ich schon zweimal zu Abend essen. Sehr anständig sogar. Man soll ein gutes Abendessen nicht unterschätzen.“

„Ich befürchte nicht, daß dir das passieren könnte“, sagte Alice und beugte sich über die erste Kritik. Sie las sie aufmerksam und genau, und als sie an die Stelle kam, wo Stefan Bentincks Name stand, lächelte sie, wie ihr Herz schneller klopfte. Sie las ein ungeschicktes Lob, allein mit der ausgezeichneten Sprache bezeichnend für den Rezensent in mehreren Zeilen. Sie las auch, was über Dr. Beug, den Regisseur, und Inge Hertram, die Darstellerin der Hilde Wangel, geschrieben stand, und sie dachte, daß es vielleicht besser wäre, von der Operette abzugehen und zum Schauspiel hinüberzuwechseln. Dann wäre es immerhin möglich, daß sie zusammen mit Stefan ... Sie griff schnell nach einer neuen Zeitung und begann, die nächste Beschreibung zu lesen.

„Merkwürdig“, murmelte Korwig, „ich bekomme es nicht heraus.“

„Alice blinde auf. Was sagtest du?“

„Es ist das erste Mal, daß ich ‚Wer ist's?‘ nicht auf Anhieb lesen kann. Irigentlich kommt mir das Gefühl bekannt vor und dann wieder völlig fremd. Vielleicht bist du geschickter als ich.“ Er zeigte Alice die Zeitung hinüber und deutete auf die Seite, in der die Preisauflage stand.

„Wer ist's?“ las Alice, und dann sah sie das Bild Bert Götts. Es war seltsam, daß sie beim Anblick dieses Bildes erschrak. Die Hand, die die Zeitung hielt, zitterte leise.

Bert Götts! Wie lange war es her, daß sie ihn zuletzt gesehen hatte! Drei Jahre? Nein, vier. Hier in diesen beiden Seiten hatten Stefan und Bert gesehen, und sie hatte auf dem Fuß am Boden gefasert und sich am Kaminfeuer gewärmt.

Aber was das überhaupt Bert Götts? Auf den ersten Blick schien es es unerkennbar zu sein, dann aber war es, als verberge sich hinter seinem Gesicht ein zweites, ein anderes, das sie noch viel besser kennen mußte als das Bert Götts, und das sie doch nicht zu bestimmen wußte.

„Du weißt es also auch nicht?“ fragte Korwig gefangeneit und wollte die Zeitung wieder an sich nehmen.

Im Kessel von Tcherlaff

Von H-Kriegsberichterstatter Dr. Ruppert Rupp

H-DR Die Männer von Tcherlaff halten die Stellungen. Sie graben sich tiefer ein, sie erleiden schmerzliche Verluste. Aber sie halten.

Die Sowjets stürmen mit massierter Infanterie vor. Vierfach, sechsfach, achtfach überlegen drängen sie an. Doch unsere Grenadiere halten die Stellungen.

Mancher von ihnen bekennt, wenn der folgende Stoßsturm über ihn hinwegbraust, an der Möglichkeit weiteren Widerstandes zu zweifeln. In zahllosen anderen Männern aber erwachen verleihtete Kräfte, die es erzwingen, daß der erste Schrecken schnell einer nüchternen Besorgnis weicht.

Und bald kann man jeder erkennen, daß die Opfer des Gegners ohne Maß und Zahl sind, daß sie die eigenen Verluste um ein Vielfaches übersteigen. Den Gegner schließlich, täglich, unaufrichtig zu schwächen, das ist es, wozu es zuerst und allein ankommt. Er mag gewinnen was er will — es wird auch das um den härtesten Preis Gewonnene wieder verlieren.

Aus der alten Hauptkampflinie müssen Truppen abgezogen werden, um den eingeschlossenen Verbänden eine Rückendeckung zu gewährleisten. Während bisher gegen die Hauptfront und gegen die Flanke gekämpft wurde, muß der Ansturm des Gegners nun nach allen vier Himmelsrichtungen gebrochen werden.

Bora, wo eine kleine Einbruchsstelle sich zu erweitern droht, springt ein H-Hauptsturmführer von Schützenloch zu Schützenloch. Er lenkt das Feuer seiner Kompanie von der Flanke her in die Reihen der sowjetischen Infanteristen, er stürzt mit vor, bis der Einbruch abgeriegelt ist.

In französischer Sprache ruft er einem seiner Männer, der unter der Last der vorgetragenen Munitionslasten beknauht zu sein: „Denk daran, der Soldat ist der erste Vertreter seines Volkes!“ Er kann die fast magische Wirkung dieser Worte selbst beobachten: Der Mann gewinnt sichtlich neue Spannkraft und ist wenige Augenblicke später bei seinem Geschützposten. Der Kompanieführer, der hier als treuester Kamerad bei seinen Männern steht, ist Léon Dragelle, Führer der wallonischen Registen, freiwilliger Soldat in der H-Sturmbrigade Wallonien.

Von Tag zu Tag wuchert die Gewalt des feindlichen Ansturms gnadenlos auf die Männer ein. Doch haben sie den festen Glauben, daß man sie aus der Umklammerung herauskriegen wird — doch nach mehr als zehn Tagen der Einschließung ist von einem Durchbruch immer noch nichts zu verspüren.

Die Restgruppe wird jetzt Tagen nur noch aus der Luft mit Munition versorgt. Die Lage droht förmlich kritischer zu werden. Bald können die deutschen Transportflugzeuge auch in der Nacht nicht mehr auf dem Flugplatz landen, denn das Rollfeld ist von Einschlagtrichtern durchpflügt, so daß die Nachschubflugzeuge gezwungen sind, Waffen und Munition aus der Luft abzuwerfen. Da durchläuft es die Reihen der Männer wie ein Feuer, jeder hat es erfahren, jedem, der auch nur einen Augenblick zauderte oder zweifelte, wird die Gewißheit, daß er nicht verlassen ist und daß diese Insel in der Brandung des feindlichen Ansturms nicht an sich selbst gestellt bleibt — jeder weiß seit dieser Stunde, daß neue deutsche Verbände im Anmarsch sind, die sie von der tödlichen Umklammerung befreien werden.

Es ist zunächst nur der Glaube, der die Männer in den Gräben erfüllt — aber dieser Glaube lebt in ihnen wie eine titanische Kraft, die auch die schwersten Prüfungen bestehen wird.

Es folgen Stunden, in denen erschütternder Dramatik mancher an der Gerechtigkeit des Schicksals zu zweifeln beginnt.

Die unerträglichen Ragen der gegnerischen Uebermacht pressen sich immer tiefer in die Lebensader der eingeschlossenen Kräftegruppe ein. Der Strom, durch den jeder Mann, jedes Bataillon und jede Division mit den Realitäten der Heimat verbunden ist, beginnt zu versiegen. Die Munition muß sparsam und immer sparsamer vertrieben werden. Und doch liegt der Glaube an die eigene Kraft.

Es geschieht am ersten Tage der Einschließung, daß eine Kolonne von achtzehn schweren Feindpanzern durch unsere vordere Verteidigungslinie durchbricht. Was bringt es, daß drei von ihnen über unsere Gräben durch Rollkampfwagen vernichtet werden? Fünfzehn Panzer sind entkommen und tragen das Verderben mit voran.

Fünfzehn Panzer rollen ungehindert durch das rückwärtige Gelände. Sie rollen Kilometer um Kilometer über die freie Ebene. Haben sich unsere Panzerturmen verhoffen, so sie immer noch zu zeigen?

Was aber suchen die feindlichen Panzer im Hinterland, wenn sie keinen Gegner mehr vorfinden? Sie rennen auf ein Dorf zu, ein Dorf, das keine Truppen, sondern nur einzelne Transportfahrzeuge und Nachschublager birgt, eine schlecht durchgeführte Panzer. Jetzt nähern sie sich einer dritten Wäldchen, die sie als letztes Hindernis von dem Dorf trennt. Tief in der Wäldchen sind zwei leichte Haubitzenbatterien aufgestellt. Aber es ist jedem klar, daß die schweren Panzerplatten der rollenden Festungen auch eines Volartreffers der leichten Granaten hohnlachen werden.

Der erste Panzer hat den Rand der Wäldchen erreicht. Nur noch

„Doch sie mir! Ich bitte dich, laß sie mir!“ Alices Stimme war merkwürdig erregt.

„Vielleicht ist es eine Wiener Lokalgröße, von der wir hier keine Ahnung haben“, sagte Korwig abschließend.

„Ich glaube es nicht.“ Alice betrachtete wieder das Bild, und eine leise Anruhe kam über sie.

Da hörte sie Stimmen von der Diele. Jemand nannte ihren Namen und bat, gemeldet zu werden, während das Mädchen zu widerprechen schien.

„Sagen Sie Frau Gerwin, daß ich in besonderer Mission komme“, sagte der Besucher, und am Tonfall und an der Art der gewählten Worte erkannte Alice, daß es sich um Heinrich Besäke handelte.

Das Mädchen bedeckte den Kopf durch den Türspalt. „Gnädige Frau, ein Herr, ein Mann ...“

„Ein Herrmann“, murmelte Korwig.

„Ich weiß, Me. Bitten Sie Herrn Besäke, einen Augenblick zu warten.“

Korwig ethed sich. „Dast du wirklich kein Schnitzel, Alice?“ fragte er dann.

„Ne wird schon etwas für dich besorgt haben. Vielleicht wartest du nebenan, Walter.“

Walter Korwig leuchtete erleichtert auf, während er zur Flügeltür ging. „Du hältst mich fäher für einen Bieststoch“, sagte er melancholisch, „aber mein Hunger ist nur der der Erinnerung. Ich habe als Stadtpfeiferlehrling in Halberstadt angefangen. Dann mit einer Wanderkapelle unterwegs. Dann im Kaiserhaus Müller. Und immer Hunger, Hunger, Hunger. Ich muß die Schnitzel von zwanzig Natjahren nachholen.“

„Du scheinst bereits im Vorstich auf die nächsten zwanzig Jahre zu sein“, sagte Alice und schloß hinter Korwig die Tür.

Als sie allein war, warf sie einen lästigen Blick in den Spiegel der Handfläche, dann fröhlich sie sich ältere Haar. Es war vielleicht dämm, dertel zu tun, da nur ein alter Mann sie besuchen kam, der fäher nicht darauf achten würde, aber dieser alte Mann kam von Stefan Bentinck. Er sollte, wenn er zu ihm zurückkehrte, nicht sagen können, er hätte Alice Gerwin vernachlässigt gefunden.

Als Alice die Tür öffnete, um Herrn Besäke eintreten zu lassen, sah sie, wie der alte Mann vor dem großen Spiegel seinen Gehrock zurechtstufte und die breite Kämmererhaube richtete.

„Guten Tag, Herr Besäke, ich freue mich, daß Sie mich einmal aufsuchen.“

„Heinrich Besäke erwiderte den Gruß. Er überreichte Alice

ein kleineres Paket, das er nicht wußte, wozu es war, und das er nicht wußte, wozu es war, und alles vor ihm wird der fäheren Vernichtung preisgegeben sein.

Der Panzer wälzt sich den Damm hinauf und ragt während weniger Sekunden mit seiner vorderen Hälfte frei empor. Im nächsten Augenblick wird er vornübergeklippt. Da folgt die erste Haubitze einen Schuß hinauf, der Schuß fäht an der empfindlichsten, an der einzigen ungespannten Stelle des Stahlreifens und reißt ihn auseinander, als sei eine Höllemaschine in einem Munitionsküppchen explodiert.

Der zweite Panzer steigt währenddessen ebenfalls frei in die Höhe empor, er bietet, ehe er begriff, was geschehen ist, sich der nächsten Haubitze den Rücken dar, er ist schon im gleichen Augenblick das Opfer eines einzigen Schusses, er kippt seitlich um und verhorrt zeugungslos.

Die Männer an den Haubitzen sehen ihre große Stunde gekommen. Sie wollen ebenfalls auf das Emporstehen des nächsten Panzers, in wozu jeder Detonationsstoß haben sie eine regelrechte Arbeitsteilung vorgenommen und schloßen, es flücht fast mächendhaft, in Sekundenbruchteilen, in einer einzigen bellenden Wuchtserie nacheinander auf Panzer ab.

Die übrigen Panzer rollen zurück, sie hatten Wäldchen, in engem Wendekreis dem Schußbereich der Haubitzen fernzubleiben.

Der Feind läßt nicht ab von seinen verzweiferten Anstrengungen, einzelne Stoffteile in unsere Kampfgruppen zu treiben. Manchmal liegt eine einzige Kompanie während endloser Stunden unter dem tödlichen Feuer ungeschützter Geschütze der Sowjets, aber die Männer halten unter mörderischen Schlägen stand. Sie halten Wäldchen für das Ganze. Sie teilen die eisernen Kolonnen unter sich aus, sie reichen die letzte Feldflasche von Schützenloch zu Schützenloch. Immer aber spüren sie in den Klammern Frostnächten mit überwachen Sinnen das kalte Schwert des Todes, und oft erleben sie seinen Hieb mehr als daß sie ihn fürchten. Aber sie überwinden auch dies, denn sie halten Wäldchen für das Ganze.

In einer dieser Nächte tönt von Südwesten her ein neues Klang auf. Zunächst sind es nur Wellen, die ihn vernahmen, mancher lauscht und zweifelt noch, doch mancher gewinnt den Glauben an das verloren erlängene neue Leben zurück.

Am Morgen schon brüllen die schweren Geschütze der neu herangeführten Panzerverbände über das weite Schlachtfeld hin, sie singen den großen Gesang der Freiheit, sie lassen die Erde weit erbeben, und es steigt ein unbeschreibliches Gefühl in jedem einzelnen auf.

Die Tiger haben die Tore aufgedröhrt, und nun flutet des Strom unserer Verbände über die Schwelle. Endlos ziehen die Kolonnen vorüber, abgedämpft, müde, zerrissen, doch nun hält sie auch der Heißte Schlamm nicht mehr auf.

Der größte Teil der Kampfgruppe kann sich alsobald wieder mit unseren Hauptkräften vereinigen. Im todesmüthigen Kampf hat ein unbeträchtlicher Glaube einen großen Vernichtungssplan des Gegners vereitelt.

Neue Ritterkreuzträger

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Robert Coll, Kommandeur eines niederösterreichischen Grenadier-Regiments, Major Joachim Reumann, Abteilungscommandeur in einem mainfränkischen Panzerartillerie-Regiment, Hauptmann Joseph Rhein, Bataillonscommandeur in einem bairisch-thüringischen Grenadier-Regiment, Hauptmann d. R. Ludwig Hoyer, Bataillonscommandeur in einem bairisch-thüringischen Grenadier-Regiment, Oberleutnant d. R. Richard Komberl, Kompanieführer in einem thüringischen Jäger-Regiment, Leutnant d. R. Prosper Graf zu Castell, Kompanieführer in einem thüringischen Panzer-Grenadier-Regiment, Feldwebel Karl Samoyll, Zugführer in einem Deutsch-Polauer Grenadier-Regiment.

Das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes erhielten ferner Hauptmann Gerhard Krahl, Bataillonscommandeur in einem bairisch-thüringischen Panzerregiment, Hauptmann Kurt Raab, Bataillonsführer in einem ostpreussischen Grenadier-Regiment, Oberleutnant d. R. Carl Wanka, Bataillonsführer in einem bairisch-thüringischen Grenadier-Regiment, Oberleutnant d. R. Walter Scherr, Kompanieführer einer Panzer-Abteilung, Oberfeldwebel Hans Radel, Zugführer in einem Kolberger Grenadier-Regiment, Oberfeldwebel Ewald Eder, Zugführer in einer mainfränkischen Panzerjäger-Abteilung, geboren am 9. Juli 1917 in Schwelm in Westfalen als Sohn des Schreinermeisters E.

Der Führer verlieh ferner auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant Dr. Klein, Flugzeugführer in einem Kampfschwadron, Oberfeldwebel Klein, Flugzeugführer in einem Kampfschwadron.

„Wenig 60 Bomber abgejagt werden ...“

„Wenn 60 Bomber abgejagt werden, müssen 1000 Arbeiter ein Jahr lang an ihrem Arbeitsplatz sein“, erklärte nach einem Bericht der „Daily Mail“ der NS-Rüstungsminister in einer Rede, in der er vor übermäßigem und vorzeitigem Optimismus warnte.

einen kleinen Beiseitenstrich, und da er nicht wußte, wozu es war, und das er nicht wußte, wozu es war, und alles vor ihm wird der fäheren Vernichtung preisgegeben sein.

„Bringen Sie mir Grüße von Herrn Bentinck?“ fragte Alice, während sie den Duft der Beiseitenstrich einatmete.

„Nein, Frau Gerwin. Ich bringe Ihnen keine Grüße, und deshalb bin ich hier.“

„Vielleicht sollte man über diesen furiösen Satz lächeln, aber etwas in den Worten und der Haltung des alten Mannes war sehr ernst. Ein wenig heiterlich nahm er auf einem der Sessel Platz, und Alice setzte sich ihm gegenüber.“

„Ist irgend etwas mit Stefan passiert? Sie brauchen mich nicht zu schonen, ich kann alles hören.“ Sie wunderte sich, daß ihre Stimme so ruhig klang.

„Nein“, sagte Besäke kopfschüttelnd, „passiert ist nichts. Aber es könnte etwas passieren. Und darum ...“ Sein Blick fiel plötzlich auf das Zeitungsbild, das auf der Sessellehne lag.

„Aber das sind wir ja!“ rief er erkönt. „Das sind wir in unserer neuen Sonne-Maße!“

„Was sagen Sie, Herr Besäke?“ Alice fragte, obwohl sie doch jedes Wort verstanden hatte, und Besäke wiederholte seine Worte. — Hören Sie mal, Besäke, haben Sie eigentlich Herrn Götts gefunden?“

„Ja wohl. Er ist mit noch fünfundsiebenzig Pfennige für eine Briefmarke schuldig. Es war ein Brief, der nach Italien ging und ich für ihn besorgte. Dann reiste er selbst nach Italien und hat es wohl vergessen. Ich möchte ihn auch nicht mahnen, Frau Gerwin.“

„Und finden Sie nicht, lieber Besäke, daß dieses Bild, diese Sonne-Maße eine große Ähnlichkeit mit Herrn Götts hat?“

„Von Ähnlichkeit kann man da nicht sprechen. Es ist getreuer als das Original. Wir brauchen nämlich eine neue Sonne-Maße für Wien. Es dauerte ziemlich lange, ehe wir sie fanden. Schließlich, als wir nicht mehr aus und ein wußten, haben wir uns für unseren Freund entschieden. Er ist ja wohl auch Architekt.“

„Ja“, sagte Alice, „ja, Bert ist auch Architekt. Ein sehr begabter Architekt.“

„Damit wir dieses feststellen, war ich eigentlich nicht gekommen, Frau Gerwin.“

„Natürlich nicht, lieber Besäke, erzählen Sie bitte. Sie dürfen fäher sein, daß mich jedes Ihrer Worte interessieren wird.“

„Heinrich Besäke nickte. Er machte eine kleine Pause. Er wußte von Bentinck, daß keine Panzer vor einer Erhaltung nie ihre Wirkung verlieren.“

Fortschreibung folgt



Aus dem Heimatgebiet

14. März 1944

Gedenktage: 1803: Der Dichter Friedrich Gottlieb Klopstock gest. — 1853: Der Maler Ferdinand Hodler geb. — 1916: Die Deutschen erklimmen die Höhe „Töler Mann“ bei Verdun. — 1938: Festlicher Einzug des Führers in Wien. — 1939: Ausrufung des unabhängigen Sowjetischen Staates; Einmarsch ungarischer Truppen in die Karpaten-Ukraine.

Die Zaubersiffer

„So, nun kann der Brief schwimmen!“ — Horst sah auf die Aufschrift des Briefes, den ihm sein Freund Erich in die Hand gedrückt hatte, und meinte: „Wenn ich so versichert wäre wie du, hätte ich die einen schlechten Bolzen ausgesucht!“ — „Warum vergeblich?“ fragte Erich verwundert. „Recht etwa die Briefmarke?“ — „Hast du nicht den Kopf?“ — „Die nicht, aber die Postzeitung des Empfängers fehlt, und...“ — „Er behält die Briefmarke des Umschlages...“ — „die des Abenders nicht!“ — Erich lächelte, als nähme er kein Verstoß an: „Nicht so tragisch: „Ach so Postzeitung!“ sagte er. „Reine Käseerei! Was doch früher abend vor dem Schlafengehen die Postzeitung!“ — „Das will ich dir gern lassen. Erich! Die Beanspruchung der Reichspost hat gegen die Friedenszeit um das Vielfache zugenommen. Der Postdienst ist zusammengebrochen. Eingelagert zur Wehrmacht! Früher ging der eingestellte Apparat wie am Schnürchen. Heute aber, in der Zeit der Postbeschränkungen und vor allem der Ungenauigkeiten, tauchen Orte und Personen auf, wofür vorher mal alle Aufhebersache ein Brief ging. Ist es da nicht erstaunlich, wenn sich die Weiterleitung der Briefe hier und da verzögert? Sieht aber der Besamte eine Postzeitung auf dem Briefumschlag, braucht er das Originaldokument nicht erst lange zu wälzen. Schon liegt der Brief im richtigen Fach!“ — „Ja, woher soll ich denn die Postzeitung wissen?“ — „Am Postkasten bekommt du Auskunft. Schreibt aber jeder Postkunde seine Postzeitung hinter seinen Umschlager, so gibt es keine lange Fragererei am Schalter. Jeder ist im Bilde. Die kleine Nummer zuehrt alle Verzögerungen weg!“

Die Hand der Hausfrau

Jedes Kilowatt Stromerzeugung und jeder Kubikmeter Gas, die im Haushalt gespart werden, kommen der Rationierung und damit der Front zugute. Da die meisten Frauen von Natur gewissenhaft sind, bedarf es vielleicht nur eines Appells an diese Gewissenhaftigkeit, um auch im Haushalt Leistungen zu verbessern und Material sparen zu helfen. Die Hand der Hausfrau, die den Stromschalter und Gasbahn bedient, vermag je nach der Art ihres Scheitens einen weitreichenden Eingriff in unsere Wirtschaft zu tun.

Wo geschickte Hände sorgfältig und geduldig gleichmäßige Arbeit leisten sollen, legt man in der Industrie gern Frauen ein. Ihnen wohnt eine besondere Fähigkeit inne, Gegenstände herzustellen, auf deren gutes Funktionieren man sich verlassen kann. So sehen Millionen deutscher Frauen ihre besondere Eignung für unsere Kriegswirtschaft ein. Die weibliche „Präzisionsarbeit“ gilt's auch im Haushalt zu beweißen.

Um der Frau beim Einzug im Haushalt und in der Kriegswirtschaft behilflich zu sein, hat sich die Zentrale für Gas- und Wasserwirtschaft unter dem Vorkommnis „Die Sparen ist die Front“ eine Schrift „Hausfrau im Jahre 1944“ zu dem Zweck herausgegeben, der Hausfrau an jedem Tag ihrer Arbeit zu helfen und ihr auf dem gesamten Gebiet der Energiewirtschaft Wege zu weisen, auf denen auch sie zum Sieg beitragen kann.

Verdoppelung der Weinerzeugung in 1943

Auf einer in Bremen abgehaltenen Versammlung, an der die zuständigen Sachverständigen der Hauptvereinigungen der deutschen Wein- und Traubenerzeuger teilnahmen, wurde als wichtigste Aufgabe der Ausrichtung zwischen der Erzeugung des deutschen Weines und der Einfuhr ausländischer Weine bezeichnet. Die Einfuhr müsse bei dem gesteigerten Weinverbrauch gesteigert werden. Hauptabteilungsführer Schmidt sprach über die gegenwärtige Lage auf dem inländischen und ausländischen Weinmarkt. Auf dem heimischen Markt seien die durch die Frostschäden in den vergangenen Jahren entstandenen Schwierigkeiten noch nicht behoben. Durch erstklassige Pflege der Reben haben die deutschen Winzer, gefördert durch die günstige Witterung des vergangenen Jahres, eine Verdoppelung der Weinerzeugung im Reichsgebiet gegenüber dem Vorjahr erzielt. Dabei ist die Güte des Jahrganges 1943 ausgezeichnet. Trotz dieser reichlichen Erzeugung könne aber die deutsche Weinerzeugung infolge der ständigen Verbrauchssteigerung im Krieg noch nicht annähernd den aktuellen Weinbedarf befriedigen. Auch in Italien hat die Weinernte des vergangenen Jahres alle Voraussagen weit übertraffen. Der neue Jahrgang stellt mengen- und gütemäßig eine Höchstleistung dar. Der Export italienischer Weine nach Deutschland soll in dem bisherigen Umfang weitergeführt werden. Als besondere Faktor taucht als Großabnehmer die deutsche Wehrmacht auf.

Veränderungen in den Versicherungsbedingungen

Der notwendig beschränkte Umfang des Luftschutz-Handgebührens machte es erforderlich, daß in ihm nur die wichtigsten Umstände und Ausweise aufbewahrt werden. In den wichtigsten Papieren gehören die Versicherungsbedingungen in ihrer verschiedensten Form, z. B. die Feuer- und die Lebensversicherungsbedingungen. Sie gelten gerade heute als vielfach einziges Dokument, das bei Schadenersprachen einen Inhalt über die verlorenen Werte vermittelt.

Die Bevölkerung ist häufig aufgefordert worden, sich im einzelnen ein genaues Verzeichnis ihres Hab und Gutes anzufertigen. Die Erfahrung hat gezeigt, daß es noch Mangel an solchen gibt, die diese Mängel klären und im Katastrophenfall ohne Unterlagen über ihren Sachbesitz waren. Da ist dann die Versicherungsstelle eine Unterlage, die Inhalt bieten und die Arbeiten der Feststellungsbehörden unterstützen kann. Damit hat die Versicherung dazu beigetragen, daß wichtige Unterlagen für die Bemessung von Erstattungen vorgelegt werden können, deren Fehlen viel zusätzliche und schwierige Ermittlungsarbeiten erforderlich würden. Die Versicherungsbedingungen gehören also in den Luftschutzposten.

Gefängnis für eine herzlose Mutter

Vor der Jugendkammer des Landgerichts Albstadt-Langenburg hatte sich eine junge uneheliche Mutter wegen böswilliger Vernachlässigung ihrer mütterlichen Sorgfaltspflicht zu verantworten. Obwohl der gesundheitliche Zustand ihres Kindes für sorgfältige Pflege erforderlich hätte, hat die herzlose Mutter das Kind die meiste Zeit sich selbst überlassen. Das Kind wurde in der Krippe im Krankenhaus in Albstadt-Langenburg aufwachsen. Das Kind wurde nun in Fürsorgeerziehung genommen und die herzlose Mutter zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

Stadt Neuenbürg

Geschichtsschreiber März... Im Meigen der Monate ist er wiedergekehrt, der März, den wir den ersten Frühlings- oder Märzmonat nennen. Rag, während er das Regiment führt, kann Halle auch noch so tüchtig die Seiten schütteln, jedoch Berg, Tal und Hügel, Kirchen, Dörfer und Straßen ein dichtes, weißes, weiches Schneefeld und manchmal ziemlich geförnte Schneemähen tragen — die immer länger werdenden Tage, die oft so sonnenereiften und warmen Mittagsstunden lassen es uns täglich abtun, daß der Frühling nicht mehr weit ist. Als Märzmonat kennt und liebt wohl jeder den März. Wer aber eukant sich der Tatsache, daß der März auch ein Geschichtsschreiber von beachtlichem Format ist? Wehen wir in die neuere Zeit hinein, blättern wir unseren Kalender bis in das Jahr 1833 zurück: der erste März besagten Jahres brachte uns die Heimkehr der Saar in das Reich. Er hat manches bedeutende Ereignis zu verzeichnen. Der Geschichtsschreiber März, als wir den 16. März 1813 schreiben, erfolgte die Kriegserklärung an Frankreich. Tags darauf erhielt das deutsche Volk zum Wehrungsamt auferhanden wie ein Mann Kunde von dem Aufbruch des Breitenkönigs, der die in die Geschichte eingegangene Ueberschrift trug: „An mein Volk!“ Der 1. März des Jahres 1871 sah den Einzug von 30.000 Mann siegreicher deutscher Truppen in Paris. Wer weiß, an welchem Tag ein Widmarck entlassen wurde? Dieser tragische Tag in der deutschen Geschichte trug das Datum 20. März 1890. Er hat uns viel genommen und gegeben, der März. Paul Gerhardt, der Liebesdichter, ein Friedrich Schlegel, Eichendorff und ein Johann Sebastian Bach, um nur diese wenigen Namen zu nennen, sind Kinder des März. Goethe, der Dichtersüch, starb an einem Märztag, und ein Klopstock ging ebenfalls an einem Märztag von dieser Erde. Eine kleine Auslese bedeutender Ereignisse, die sich im März, dem Märzmonat, abgespielt haben.

Bad Wildbad

80. Geburtstag. Alt-Silberburgwirt Christian Schmid feiert heute seinen 80. Geburtstag. Er verbringt seinen Lebensabend als Privatmann, ist jedoch körperlich und geistig noch durchaus auf der Höhe. Das Geschäft „Silberburg“ wird seit einigen Jahren vom eigenen Sohn betrieben. Wie entbieten dem Altersjubiläum der seit vier Jahren im Witwenstand lebt, herliche Glückwünsche.

Vermisht. Die Wäbige Frau Bihlmeier, wohnhaft in der Katenbergstraße, wird seit etwa vier Wochen vermisht. Sie entfernte sich in einem Unfall schwerer Gemütsdepressionen von zuhause, jedoch betrübliche Vermutungen nahelegen. Nach kurzer Zeit schon wurde Polizei zur Suchaktion aufgeboten, die überseits die Schulen mit herangezogen und den

Große Gautagung der Gauamtsleiter und Kreisleiter

NSG. In Anwesenheit des Gauleiters nahm am Donnerstag auf der Führerschule des Gebietes Württemberg in Schorndorf eine Schulungs- und Arbeitstagung der Gauamtsleiter und Kreisleiter unseres Gau's ihren Anfang. Der erste Tag diente der Behandlung grundsätzlicher politisch-wirtschaftlicher Fragen. Ein umfassendes Referat des Gaubeauftragten für Vorkriegsfragen, Ga. Dr. K. K. Schwab, zeigte, wie die Lebensgrundlagen und Lebensnotwendigkeiten unseres Volkes bereits in grauer Vorzeit die gleichen waren wie heute. Unseren Vätern, von denen auch die Wissenschaft des Spätens weit über die schriftlichen Quellen hinaus fundig ist, verdanken wir die Anlagen, die unser Leben bis heute bestimmt haben, den Raum, in dem wir leben und die Fundamente einer Kultur, die zwar im Laufe der Zeit immer wieder ihre Gestalt wandelte, in ihrem Wesen aber die ewig gleichen weinischen Werte pflegte.

Gauamtsleiter, Hauptbereichsleiter Dr. Klett, der die Tagung leitete, nahm dann in einem ausgedehnten Vortrag zu den von Moskau in letzter Zeit in verstärkter Weise angewandten Tarnungsmaßnahmen Stellung und gab ausführliche Richtlinien für die gegenwärtige Behandlung des Volkswissens bekannt. Die weinische Dimeidung Stalins zu den Werten des Volkstums, der Familie, der Kultur, der Geschichte, wie sie sich in letzter Zeit in zahlreichen Maßnahmen kundgegeben hat, ist Schein und Täuschung und hat die Gefahrlichkeit des Volkswissens nicht vermindert, sondern verstärkt. Der Nationalsozialismus, der die kommunistische Ideologie in Deutschland einst überwinden hat, wird nicht nur die militärische, sondern auch die geistige Auseinandersetzung mit dem Volkswissens falscher Bräutigam gegen die Erde führen, denn, wie Gauleiter Reichshaltalter Murr abschließend feststellte, hinter allen Mäßen und Falschen grüßt die Frage des

Die Bigantol-Gabe für unsere Säuglinge

Von nicht zu unterschätzendem Wert gegen die Rachitis

NSG. Der Erfolg der Bigantol-Aktion bei den Säuglingen ist so hervorragend, daß uns jedes kleine Kind, dem etwas davon vorenthalten wird, nur leid tun kann. Wir sind heute in Deutschland so weit, daß schwere Erkrankungen an Rachitis (englischer Krankheit) nicht mehr vorkommen. Es passiert neuerdings an großen Universitätskliniken, daß bei Verprechung der Rachitis kein einziger schwerer Fall aufzufinden ist, um den Studenten auch das schwere Krankheitsbild praktisch vorzuführen. Die leichte Gabe aber kann man leider noch öfter beobachten, und eines der besten und zuverlässigsten Mittel gegen diese entwicklungshemmende Krankheit, die dem Menschen unweigerlich ein mehr oder weniger großes Stück Leistungsfähigkeit für sein ganzes Leben raubt, ist regelmäßiges Verabreichen von Bigantol.

Unser Klima verlangt nun einmal ein gewisses Nachbleiben in dieser Beziehung, denn mit der Sonne, deren Strahlen bekanntlich vor der Rachitis schützen, kommen wir im Winter in unseren Breiten zu kurz und der Lebertran, mit dem die nördlichen Völker die Lage meistern, ist nicht immer erhältlich und wird auch von manchen Kindern nicht gut vertragen. Deshalb entwickelte man nach zahlreichen anderen Versuchen schließlich das ausgezeichnete Bigantol, für das unsere jüngste Kriegsgeneration dankbar sein darf.

Ein Beispiel soll erläutern, wie sich durch Umwelteinflüsse leichte Fälle von Rachitis bei Kindern bei rachitischen veranlagten Kindern auswirken können und wie belanglos sie für gesunde Kinder sind. Ein Kind tut sich nichts am Darmer, sind die Knochen ferngesund, dann hat dies nur geringen Einfluß auf die Form der Zähne, und die geringe Umformung wird später, wenn die Zähne da sind, ausgeglichen durch viel Abreiben und kräftiges Kauen der harten, ziemlich harten und trockenen Ernährung, welches und schweißreiches Essen wird natürlich ohne zu lauten Hintergedanken; denn ein kleines Kind kaut nicht aus Erkenntnis, daß Kauen gesund ist, sondern es kaut ganz einfach genau so lange, bis es „rutscht“. Ist das Kind jedoch leicht rachitis, dann genügt der sanfte, aber andauernde Einfluß des Darmer, um die Kieferknochen hart in unerwünschter Weise umzuformen. Ergebnis je nach dem Grade mehr oder weniger Argerer von der Wiege bis zum Grabe mit der Abstellung und demzufolge mit den

Verdunkelungszeiten:

Heute abend von 19.29 Uhr bis morgen früh 6.10 Uhr
Mondaufgang 23.09 Uhr Monduntergang 8.52 Uhr

Beschlag des Weiskernbergs sowie das Enzgebiet abstreifte. Leider blieben die Bemühungen erfolglos. Die Frau ist von mittlerer Größe, mager, trug schwarzen Mantel mit Pelzkragen, schwarzes Kleid, schwarzen Schal, schwarz-weiß gestreiften Pullover und Schürchen. Sie trug ein Sandbüschchen bei sich. Mehrere Gründe zu dem vermuteten Schreit lagen nicht vor; das Familienleben bestand sich durchaus in Ordnung, nur leider die Frau seit längerer Zeit an nervösen Störungen. — Wer zweifelhafte Angaben über den Verbleib der Vermissten machen kann, wolle dies bei der nächsten Polizeistelle tun.

Geschäftsjubiläum. Am 15. März sind es 25 Jahre, daß der Buchhändler Ernst Loebl die früher Ritterliche Buchhandlung übernahm. Durch Tatkraft und Umsicht gelang es Loebl, das Geschäft zu besonderem Ansehen zu bringen. Ernst Loebl selbst konnte das Jubiläum nicht mehr erleben, doch führt die Witwe das Geschäft im Sinne des Verstorbenen weiter.

Höfen a. Enz, 12. März. Gestern nachmittag wurde unter Volksgenosse Wilhelm Grotmann beerdigt, der im Alter von 61 Jahren einem unheilbaren Leiden erlegen ist, das er sich im ersten Weltkrieg angeeignet hatte und das sich in den letzten Wochen zu solcher Festigkeit gehärtet hatte, daß der Tod eine Erlösung für ihn bedeutete. Die Kriegskameradschaft und seine Altersgenossen ehrten ihren Kameraden am Grabe durch Niederlegen eines Kranzes. Da der Verstorbene infolge seines leidenden Zustandes körperlich nicht arbeiten konnte, versuchte sich sein reger Geist u. a. auch in der Poesie, und manchem heiteren und erfrischen Gedicht aus seiner Feder öffnete auch der „Enztaler“ seine Spalten. Die besonnen Eltern werden den stillen, bescheidenen Sohn, die Kinder der Geschwister den allezeit hilfsbereiten Onkel sehr vermissen.

Vorfrieden, 13. März. An Heiligabend fand vor den Ehrenfriedhöfen des Hauptfriedhofs eine kurze und schlichte Feier statt, die in einer Ansprache des Standortältesten und Trauermusik zusammengefaßt war. Die Wehrmacht und Formationen der Partei bildeten die Teilnehmer. — Am 10. März fand im Krematorium die 6000. Feuerbestattung statt. Aus diesem Anlaß legte der Verein für Feuerbestattung einen Kranz nieder. Die starke Zunahme der Feuerbestattung zeigte sich in der Woche der Feuerbestattungen im Monat Februar d. J. mit der Zahl 11. — Schneeglöckchen und Krokusse strecken in verschiedenen Gärten ihre Köpfe hervor. Sie sind die ersten Blüten des Frühlings zusammen mit den Staren, die wieder ihr Lied trillern.

Tuttlingen. (Vermisht.) Seit Dienstag, 7. 3., wird eine in Tuttlingen tätige 19 Jahre alte Hausgehilfin vermisht. Es wird vermutet, daß die Vermisste durch einen Unglücksfall in die Donau gefallen und ertrunken ist.

einigen Juden hervor. Ihn dem deutschen Volk und der Welt immer und immer wieder als den Verhörer jeder Ordnung zu zeigen, das ist und bleibt eine der wesentlichen Aufgaben unserer politischen Arbeit.

Nach einer Darstellung der Aufgaben der Kriegskameradschaften durch Reichsleiter Greß fand der erste Tag mit einer regen Ansprache der Kreisleiter, in deren Verlauf der Gauleiter ausführlich zu den grundsätzlichen und aktuellen Problemen Stellung nahm, seinen Abschluß.

Der zweite Tag war den Aufgaben der Befähigung des anglo-amerikanischen Luftkriegs gewidmet. Der Polizeipräsident von Stuttgart, General der Polizei Schweinle, referierte über den Einsatz der Feuerwaffen im Luftkrieg, besonders bei Flächenbränden und stellte die Bedeutung der Selbsthilfe und des schnellen Handelns her. Der Gauleiter des Gauleiters für das deutsche Wohnungswesen, Gauamtsleiter Blind, entwickelte anhand zahlreicher Lichtbilder die verbindlichen Typen des Behelfswohnungsbaus und erläuterte alle Einzelheiten der praktischen Durchführung, mit der nun überall begonnen wird. Oberamtsdirektor Bohnerl-Stuttgart gab einen ausführlichen durch Lichtbilder illustrierten Bericht über die Erfahrungen beim Stollenbau und wies auf die hohe politische Bedeutung dieser Gemeinschaftsleistungen hin. Ministerialrat Nimmer vermittelte einen Überblick über die gegenwärtige Verformungs-lage.

In allen wesentlichen Fragen ergriß Gauleiter Reichshaltalter Murr selbst das Wort. Der zweite Tag, an dem außer den Gauamtsleitern und Kreisleitern auch die Ortsgruppenleiter teilnahmen, wurde durch eine gemeinsame Jubiläumssunde beendet.

Röhren, da der sogenannte Gegenstand von großer Wichtigkeit für die Erhaltung der Röhre ist.

Es ist eine der Aufgaben der Mütterberatungsstellen, daß die Anweisungen über häusliche Maßnahmen oft nur langsam befolgt werden. Bei manchen Müttern ist in bezug auf das Bigantol allerdings weniger Nachlässigkeit schuld als vielmehr eine an sich wohlberedigte und erfreuliche Abneigung gegen „Preparate“. Sie machen deshalb nicht so recht von Drogen mit, und jede Gelegenheit ist ihnen recht, die Bigantolgabe zu unterbrechen.

Unsere Ärzte freuen sich, daß der Wunsch wächst, Kinder ganz natürlich aufzuziehen und alles Künstliche auszuschalten. In der Tat aber kämpft der moderne Arzt, besonders für die Kinder, um eine natürliche Lebensweise. Luft, Sonne, Auslauf, Verfräglichkeit im Sommer, sorgfältig und schonend zubereitete Kost möglichst aus frischen Zutaten, bequeme, gesunde, mit Verstand der Witterung angepaßte Kleidung usw. sollen wieder eine starke deutsche Generation heranwachsen lassen. Besonders den Kriegskindern soll alles gehoben werden.

Nicht alle Präparate sind so zu befragen wie Bigantol, das bei unseren klimatischen Verhältnissen, besonders in der sonnenarmen Winterzeit, für unsere Säuglinge wichtig ist, das aber nicht durch Obst und Gemüse zu ersetzen ist. Es heißt nicht „Bigantol oder Obst und Gemüse“, sondern „Bigantol und Gemüse und Obst“. Auch wenn sich das Kind einmal nicht wohl fühlt, darf man nicht aussetzen, ohne Arzt oder Beratungsstelle zu fragen. Bigantol ist in den verordneten Mengen in jeder Gesundheitslage angebracht und kann niemals irgend welchen Schaden anrichten. Wo es einmal aus irgend welchen Gründen nicht nach Vorbericht beigebracht werden kann, dann melde man es dem betreuenden Arzt, der es vielleicht dann als Bigantolstoff verordnet wird und dazu Dosisanpassung veranlaßt.

Aber noch einmal: Bigantol muß sehr regelmäßig und richtig verabreicht werden. Nicht in der Menge, sondern mit dem Wissen werden die Kraft und Schönheit schenken den Töpfen gegeben. Von solchen Kleinigkeiten der Durchführung von der einfachen Gewissenhaftigkeit vor sich selbst, die niemand kontrolliert, hängt ab, ob unsere heutigen Kinder wirklich in den vollen Genuß der Lebensfreude kommen, die die Gesundheitsführung so hingebend bemüht ist.

Seilbrunn. (Vor 106. Lebensjahr gestorben.) Eine der ältesten deutschen Frauen, die älteste Einwohnerin von Bad Rappenau, Frau Josefine Seilbrunn, starb zwei Monate nach ihrem 106. Geburtstag nach kurzer Krankheit. Bis kurz vor ihrem Tode war sie geistig und körperlich gesund und interessierte sich stets für die Ereignisse des Tages.

Ulm. (Zwei Autodiebe festgenommen.) Seit einiger Zeit wurde nach Jugendlichen gesucht, die in Neustadt a. d. B. wiederholt Personentransporte entwenden und damit Schwarzfahrten unternommen hatten. Nunmehr konnten zwei der Nebelbänder in Ulm festgenommen werden.

Gute Ergebnisse des RWBA.

Calw, 13. März. Nachdem der ländliche Kriegserwerbungs- und Ausbildungsstellenkampf auch abgeschlossen und im übrigen die Einzelergebnisse des RWBA in mühsamer Arbeit festgelegt worden sind, liegt nun das Gesamtergebnis vor. Es ist als recht gut zu bezeichnen. Eine erhebliche Anzahl Wettbewerbler zeigte überdurchschnittliche Leistungen, eine ganz beträchtliche Anzahl erhielt die Note durchschnittlich. Es liegt in der Natur der Sache, daß unter den Wettbewerbler die aus den Metallberufen eine Rolle spielen, und so sind die Leistungen von Industrie und Handwerk besonders anzuerkennen. Die Bauwirtschaft kann sich natürlich im Krieg nicht entfalten, und doch wurden auch hier sehr bemerkenswerte Leistungen von den Wettbewerbler gezeigt. Es war sehr erfreulich, daß in den Betrieben die Ausbildungsleiter und Führungskräfte sich voll und ganz in den Dienst der guten Sache stellten. Bei den Ortsbewerbern stellten sich die Vertreter von Industrie, Handwerk und Bauwirtschaft gern und freudig zur Verfügung. Vorbildlich setzten sich die wenigen noch in der Heimat gebliebenen Gewerbetreibenden für den RWBA ein. Raum und Material wurde von den Betrieben und den Handwerkern bereit gestellt. Der Kreisbauernführer und den Jungbauernführern, aber auch der Kreisbauernschaft, gebührt namentlich Dank. Was die Bewertung der weltanschaulichen Fragen angeht, so leisteten die Parteimitglieder gern dem an sie ergangenen Aufsatze, bei der Parteimitglieder mitwirkten, Folge.

Die schwäbische Landjugend ist dem Ruf des Führers zum Kriegserwerbungs- und Ausbildungsstellenkampf mit großer Begeisterung gefolgt. 20.000 Jugendliche des württembergischen Landes haben sich zum Wettbewerb in der Gruppe „Landjugend“ gemeldet. Das bedeutet, daß es etwa ein Drittel mehr Anmeldungen waren als im Frieden. Eindeutiger kann der Wille zur Leistung unserer ländlichen Jugend nicht bewiesen werden. Von diesen Anmeldungen entfallen 7000 auf die männlichen und 13.000 auf die weiblichen Teilnehmer. In 270 Wettbewerbsorten für Jungen und 300 für Mädchen wurde der Ortsbewerbskampf ausgetragen.

Landesbauernführer Arnold, Obergebietsführer Sundermann und Gebietsmädelführerin Marianne Kayser überzeugten sich in mehreren Orten im Kreise Wehringen von dem Stande der Leistungen der Jungen und Mädchen. Der Landesbauernführer wies verschiedentlich darauf hin, daß ein großes berufliches Können und Wissen dazu gehört, um ein tüchtiger Bauer oder eine tüchtige Bäuerin zu werden. Das aber müßte das Ziel aller Wettbewerbler sein, um die ihnen gestellten Aufgaben in der Zukunft erfüllen zu können. Er ermahnte die Jungen und Mädchen, immer bereit zu sein, ihre Kenntnisse zu erweitern und der Scholle treu zu bleiben.

Der Obergebietsführer interessierte sich in erster Linie für die weltanschaulichen Fragen und deren Beantwortung. Er ließ sich jeweils eine größere Anzahl Arbeiten vorlegen, wobei er die guten Erfolge feststellte, die die erzieherische Arbeit der Hitler-Jugend auf das junge Landvolk ausgeübt hat. Die Gebietsmädelführerin befragte vornehmlich die verschiedenen hauswirtschaftlichen Arbeiten der Mädchen, die durchweg von einem guten fachlichen Können und großem Eifer zeugten.

Überall konnten die Vertreter des Hauses, die von Kreisleiter Dr. Dietrich begleitet wurden, die gute Vorbereitung und Durchführung des Wettbewerbs beobachten. Dieses große Gemeinschaftsereignis der Hitler-Jugend und des Reichsnährstandes wird Anregung und Ansporn zu noch höheren Leistungen und damit ein Beitrag zum Siege sein.

Ortsnamen als Berichterstatter / Von Dr. Hermann Drenhaus

Genau wie die Namen der Menschen einen Anhaltspunkt für die Herkunft geben können, genau so ist es mit den Ortsnamen der menschlichen Siedlungen, gleichviel ob es sich um große Städte oder nur kleine Dörfer handelt.

Betrachtet man die Siedlungsverhältnisse in Deutschland, so kann man un schwer gewisse Gesetzmäßigkeiten in den Ortsnamen erkennen. Bei Bevorzugung des rein kulturgeschichtlichen Standpunktes wird man zunächst auf so sinnfällige sprachliche Hinweise stoßen, wie sie uns die Ortsnamen bieten. Im Rhein- und Donaugebiet erinnern noch heute die Ortsnamen daran, daß hier die Römer einstmalige militärische Stützpunkte besaßen, die aber auch bald Bedeutung für den Handel gewannen. Bekannt sind die Beispiele wie Colonia Agrippina - Köln, Bonna - Bonn, Confluentes - Koblenz, Aquinacum - Mainz, Augusta Beldicorum - Augsburg, Regina Castra - Regensburg, Vinobona - Wien. Die sprachliche Verbindung zwischen der lateinischen und deutschen Bezeichnung ist un schwer zu erkennen. Neben diesen Hinweisen finden sich übrigens in fast allen diesen Städten noch bauliche Überlieferungen aus der Römerzeit, wenn sie auch nur selten von solcher Reichhaltigkeit sind wie in der ehemaligen römischen Residenzstadt Augusta Treverorum, dem heutigen Trier.

So deutlich wie die geschichtlich festgelegten Ortsnamen der Römersiedler sprechen die Namen der übrigen Städte meist nicht. Man muß sich oft mit allgemeinen landschaftlichen Hinweisen begnügen. So haben unsere Vorfahren aus Gründen der Sicherheit und Verteidigung an oder auf Bergen gesiedelt. Daran erinnern noch heute die oft vorkommenden Ortsnamen wie Hornberg oder Hohenstein. Hier darf vielleicht eine sprachliche Bemerkung eingeflochten werden. Das Wort „Horn“ erscheint meist im Dativ. Dies ist wohl so zu erklären, daß die Ortsbezeichnung gewöhnlich auf die Frage gegeben wurde: wo wohnt du? Hierauf lautete die natürliche Antwort: auf dem hohen Berge, am hohen Stein, usw., also jedesmal mußte der Dativ benutzt werden. Schließlich blieb er dann als Ortsbezeichnung stehen.

Besteht noch beliebter als die Berge waren die Siedlungsmöglichkeiten an Gewässern. Deshalb ist die Zahl der Ortsnamen mit dem Hinweis auf einen Wasserlauf besonders groß. Wollschlamm sprechen sie für sich selbst wie Gaisfeld, Langermünde, Köblenz (= Confluentes) die zusammenfließenden Flüsse: Rofel in den Rhein), Donaumündung usw. Nicht ganz so deutlich ist die Sachlage, wenn die Endung -a oder -ach den Hinweis auf das Wasser gibt. Hier verdrängt sich das althochdeutsche Wort „aha, das urverwandt ist mit dem lateinischen aqua = Wasser. In der Schreibweise „aa“ findet sich ein Fluß in Westfalen, dessen Name in der Deutschordenszeit von hier durch westfälische Ritter nach Surland gelangte. Orte mit der Endung -a finden sich viel in Thüringen, z. B. Apolda, Jena, Sibra, Sebra. Die Endung -ach wird in Süddeutschland bevorzugt, z. B. Wiberach, Wertach, Steinach usw. Über auch noch Flußüberläufen, Hüpfen und anderen Flußgegendsmöglichkeiten werden Orte benannt. Besonders beliebt ist die Endung -furt, wie Frankfurt, Schwinfurt, Ochsenfurt usw. darun. Hannover bedeutet hohes Ufer (an der Leine). Orte mit der Endung -förd bedeuten auf ein befahrbares Gewässer sowohl im Binnenlande wie an der Küste. Am bekanntesten ist die Stadt Ebersförd in Schleswig.

In dem ehemals überaus waldreichen Deutschland nimmt es nicht wunder, wenn Orte nach einzelnen Bäumen oder dem Wald überhaupt heißen. So hat sich die Eibe vornehmlich in Burg und Jürg in Westfalen, in Eibingen bei Radeheim, Eibenshof im Erzgebirge usw. Die Eiche wird je nach dem Standort durch Buche ersetzt. In die Buche erinnert die große Industriestadt Bockum im Ruhrgebiet, obwohl von diesem Baume hier heute nicht mehr viel zu sehen ist. Die Eiche oder Buche wird durch die Eiche durch Beispiele belegt zu werden. Dagegen verweisen die Orte in Waldlichtungen durch ihre Endungen Buch oder Buchen darauf hin, daß sie in solchen angelegt worden sind. Beide Endungen sind urverwandt mit dem lateinischen Wort lucus = Lichtung. Beispiele sind Bütersbuch und Nierchen-in-Bucheln und Braunlage (= Brunos Wald) im Harz.

Die von weltlichen Fürsten gegründeten Orte gehen meist auf Burg oder Berg hinaus, während die an Regimentsführer von Geistlichen sich knüpfenden Siedlungen das Kloster oder Kirche

ihrem Namen einverleiben. Beider Zahl ist Legion. In weiten Ortsorten sind allein 21 Spalten mit Orten angefüllt, die mit dem Worte Kirche beginnen. Neben dem Worte Kloster hat dessen griechische Bezeichnung Monasterium, verdrängt Münster, viel Eingang gefunden. Selbst die Zelle des Klosters erweist sich großer Beliebtheit, wie die Orte mit der Endung Zelle beweisen. Im Kampf mit dem Wald sind die zahlreichen Orte mit den Endungen -rode, -rot, -raih, -reuth und -ried entstanden. An das vielverbreitete Mühlenwesen erinnern die Orte, die mit Mühle beginnen oder enden. Auch diesen Hinweisen läßt sich mancher Ort erklären. Aber es bleiben auch noch genug Rätsel wie z. B. die Deutung des Namens der Reichshauptstadt Berlin.

Vom Schweinehirt zur Frau „Zorwart“

Wie mußten schwören - Gemeindliche Dienstleistungen in früherer Zeit

In der Zeit vor etwa 200 Jahren wurden in diesen Gemeinden dann und wann die gesamten „niederen“ Angehörigen zur Ablegung des Dienstes (Eid) vor den Rat geladen. Es war vor allem der Ratsherr, der die Einladungen zu den Sitzungen besorgte und Befehle und Anordnungen der Bürgerhaft zu bringen hatte. Dabei wurde ihm manchmal bedeutet, daß er nicht weniger und nicht mehr als befohlen auszurichten habe und nicht so lange bei den Weibern stehen soll. Die Stadtmessner hatten die Pflicht, bei den Schranken das Getreide zu messen und ebenso das von der Bürgerhaft angekauft Holz. Nebenbei hatten sie auch Nachwächterdienste zu leisten und Botengänge zu machen.

Der „Brückjöhner“ hatte die Zölle der über die Brücke kommenden Fuhrwerke zu vereinnahmen und die Festigkeit der Brücke zu überwachen. Gewöhnlich leistete ihm seine Frau Beistand, weshalb auch sie das Jurament abzulegen hatte. Der Jöhner hatte eine eigene Dienstwohnung, das „Brückjöhnerhaus“. Ferner traten auf der Waagemesser sowie die „Zorwart“ und ihre Frauen. Diese Zorwart hatten die Verpflichtung, auf alle einpassierenden Personen obacht zu geben. Einer von ihnen hatte meist in seinem Turm ein Bürgergefängnis, in das u. a. Leute wegen Verstoßen gegen die gute Sitze, wegen „Maulschneiderei“ gegen den hochwohlwollenden Rat oder gegen die geschätzten Mitbürger gebracht wurden.

Gerne wurden vereidigt der Pfarrerjöhner und dessen Frau, der „Stadtpfarrer“ und Frau, die Vorzüge zu treffen hatten, daß städtisches Baumaterial zur Stelle war. In städtischen Diensten standen auch die „Höbammen“, die ebenfalls den „Rat“ zu leisten hatten. Bemerkenswert ist dabei, daß ein in jener Zeit scheinbar oft benötigtes Möbel der „Höbammenstuhl“ war, der gewöhnlich im Waaghaus aufbewahrt und bei Anbruch von jungen Erbenbürgern in die betreffende Wohnung gebracht wurde.

Auch der „Brodhner“ und seine Ehefrau mußten das Jurament ablegen. Zwei Turmwächter, von denen der eine bei Tag, der andere bei Nacht „nachwächerten“, und der „Stadtschicht“, der für verschiedene Arbeiten in Anspruch genommen wurde, alle mußten sie schwören. Da und dort war auch ein sog. „Stadtschicht“ vorhanden, der Ordnung unter die Bettelleute zu bringen hatte. Das Geschäft scheint nicht leicht und gefahrlos gewesen zu sein, weil man es für nötig hielt, ihm neben dem „Sabul“ auch noch einen „Ochsenzahn“ als Waffe zu versehen. Schließlich waltete nach der Stadthierde oder Stadthüter seines Amtes über die Kühe, Kälber, Schweine und Schafe, wobei ihm ebenfalls seine Frau zu unterstützen hatte. Sie besaßen durchwegs eine Dienstwohnung.

Der größte Teil der aufgeführten Bediensteten betrieb neben ihrem Amt noch eine bürgerliche Beschäftigung als Schuster, Schneider usw. Es ließen verhältnismäßig wenig Klagen über sie ein; gegebenenfalls genügte eine mehr oder weniger große „Rafe“, um die Betreffenden wieder zur Einhaltung ihrer Pflichten anzuspornen.

Anzeigen-Annahmeschluss vorm. 8 Uhr

Höfen/Enz, den 14. März 1944
Danksagung
Für die liebevolle Teilnahme, Blumen und Ehrungen beim Hinscheiden unseres lieben Sohnes, Bruders und Onkels
Wilhelm Großmann
danken wir hiermit allen herzlich.
Die trauernden Hinterbliebenen:
Wilhelm Großmann mit Frau,
Otto Großmann mit Frau und Kindern,
Wilhelm Pfommer mit Frau u. Kindern.

Neusatz, den 13. März 1944
Danksagung
Für die überaus vielen Beweise herzlicher Anteilnahme sowie für die zahlreichen Blumenspenden beim Heimgang unseres lieben **Gustav** möchten wir auf diesem Wege herzlichsten Dank sagen. Besonders danken wir dem Herrn Geistlichen für seine tröstlichen Worte, dem Jungvolk, der Lehrerschaft mit den Schülern und all denen, die unser liebes Kind zur letzten Ruhestätte geleiteten.
Familie Gustav Schalte.

Schwann, den 13. März 1944
Danksagung
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgang unseres lieben Vaters **Wilhelm Schüller** sagen wir auf diesem Wege allen herzlichsten Dank.
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Familie Wilhelm Wacker.

Obernhäusen, den 14. März 1944
Danksagung
Für die in so reichem Maße erwiesene Anteilnahme, die wir bei dem Heimgang unserer lieben Entschlafenen **Christine Wollinger**, geb. Giauher, erfahren durften, sagen wir auf diesem Wege herzlichsten Dank.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Seid
beinlich sparsam
mit Pflanz- und Samen.
Knollen und Pflanzen
Jedes auf gehende
Saatkorn hilft siegen
100 Jahre Pflanz
1844-1944
WILHELM PRITZER STUTTGART
SAMEN ZUCHT
AFORSCHUNGS

Warum heißt Burnus: „Der Schmutzlöser“?
Dieser Name hat seinen Grund: Burnus löst den Schmutz schon beim Einweichen schonend auf! Deshalb spart die Hausfrau Burnus heute für ausgesprochene Schmutzwäsche auf. Besonders starke Anschmutzungen werden gesondert behandelt; man streut sie dünn mit Burnus ein, rollt die Wäschestücke zusammen und legt sie so ins Einweichwasser. So wird man auch grober Schmutzstellen Herr, ohne die ganze Burnus-Brühe verstärken oder die Wäsche „scharf“ anpacken zu müssen.
der Schmutzlöser

Kursaal-Lichtspiele Herrenalb
Mittwoch den 15. März 1944
18 Uhr und 19 Uhr
In Wiederaufführung:
WILLY FORST'S WIENER BLUT
Die Deutsche Wochenschau Jugendliche über 14 Jahre zugelassen
Die Vorstellungen beginnen mit der Wochenschau; da während derselben kein Einlaß, ist rechtzeitiges Erscheinen notwendig.
Eintritt RM. -,-80 und RM. 1,- Besucher in Uniform halbes Preis

NS.-Frauenshaft - Deutsches Frauenwerk Wildbad.
Morgen nachmittag fällt das Nähen aus. Am **Wittwoch den 22. März** von 2-5 Uhr wieder Nähen.

Turn-Verein Neuenbürg.
Heute Wiederbeginn der regelmäßigen Turnstunden für Frauen.

Deutsches Rotes Kreuz Wildbad.
Der Unterricht für den Grundkurs beginnt am **Donnerstag, 16. März** um 19.30 Uhr im Unterrichtssaal der VdM-Hauswirtschaftsschule. Eingang Adolf-Hitler-Platz. Neuanmeldungen werden dort angenommen.
Bozenhardt
DNR-Oberwachtführer.

Wochenend-Platz
bringend zu kaufen od. zu pachten gesucht.
Angebote unter Nr. 825 an die Engländer-Geschäftsstelle.
Kleinanzeigen
sind unübertreffliche Vermittler!

Alles-Kitt
Zerbrochenes klebt man sicher mit **Alles-Kitt**

Wochenend-Platz
bringend zu kaufen od. zu pachten gesucht.
Angebote unter Nr. 825 an die Engländer-Geschäftsstelle.
Kleinanzeigen
sind unübertreffliche Vermittler!

2 Zimmer
mit Küchenbenutzung, kerz oder möbliert, evtl. Kauf eines Hauses.
Angebote unter Nr. 828 an die Engländer-Geschäftsstelle Wildbad.

Blendax-Zahnpasta
BLENDAX-FARRIK MAINZ/RH
Wildbad
Warnung!
Ich warne die Kästergänger, die über mich Unwahrheiten aussprechen. Nütigenfalls werde ich mit Klage vorgehen.
Karl Klaus
Hauswiesenstraße 48

3-4 Zimmer-Wohnung
von Stuttgarter Familie dringend zu mieten od. uft.
Angebote unter Nr. 826 an die Engländer-Geschäftsstelle.

2 Zimmer
möbliert, oder 1 Zimmer mit Küchenbenutzung (evtl. auch unmöbliert) von Fr. Frau mit 1/2 Jähr. Kind sofort gesucht.
Angebote unter Nr. 818 an die Engländer-Geschäftsstelle.

Möbliertes Zimmer
von jüngerer Frau über Kriegsdauer gesucht, gleich wa.
Angebote unter Nr. 821 an die Engländer-Geschäftsstelle.

Dachziegel
(auch gebrauchte) sowie **1-2 Klein. Fässer zu kaufen gesucht.**
Angebote unter Nr. 824 an die Engländer-Geschäftsstelle.

Verloren eine Schneekette.
Dr. Dorn, Charlottenhöhe bei Calmbach.
Neuenbürg.

Stubenwagen und Kinderbadewannen
gut erhalten, zu kaufen oder für einige Zeit zu leihen gesucht.
Zuschriften unter Nr. 827 an die Engländer-Geschäftsstelle.

Neuenbürg-Eisenfart.
Eine schöne hochtrachtige **Kalbin**
steht dem Verkauf aus.
W. Bäcker.